

Kai Bremer

Literatur der Frühen Neuzeit



W. Fink

UTB



UTB 3164

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Köln · Weimar · Wien
Verlag Barbara Budrich · Opladen · Farmington Hills
facultas.wuv · Wien
Wilhelm Fink · München
A. Francke Verlag · Tübingen und Basel
Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien
Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn
Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft · Stuttgart
Mohr Siebeck · Tübingen
C. F. Müller Verlag · Heidelberg
Orell Füssli Verlag · Zürich
Verlag Recht und Wirtschaft · Frankfurt am Main
Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel
Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich
Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart
UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz
Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen
vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Kai Bremer

Literatur der Frühen Neuzeit

Reformation – Späthumanismus – Barock

Wilhelm Fink

Der Autor:

Kai Bremer wurde nach dem Studium der Germanistik, Geschichte und ev. Theologie in Göttingen promoviert. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Germanistik der Universität Gießen und hat zur Literatur der Frühen Neuzeit geforscht und gelehrt.

Titelbild:

Titelblatt von Luthers Vollbibel (1534)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier ☉ ISO 9706

© 2008 Wilhelm Fink Verlag
(Wilhelm Fink GmbH & Co Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)
Internet: www.fink.de

ISBN 978-3-7705-4692-3

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Herstellung: Ferdinand Schöningh, Paderborn
Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

UTB-Bestellnummer: 978-3-8252-3164-4

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	7
1. Basismodul: ‚Frühe Neuzeit‘ als literaturgeschichtliche Epoche	11
1.1 Die Epoche und ihre Grenzen	11
1.2 Säkularisierung und Konfessionalisierung – Perspektiven aus der Geschichtswissenschaft	12
1.3 Der frühneuzeitliche Literaturbegriff	15
1.4 Opitz’ Poetik als Zäsur innerhalb der frühneuzeitlichen Literatur	16
1.5 Das 16. Jahrhundert als literaturgeschichtliches Problem	17
1.6 Wissenschaftsgeschichtliche Voraussetzungen	19
1.7 Gegenwärtige Forschungsfelder	21
1.8 Institutionen, Forschung und Lehre	23
1.9 Orientierungshilfen und Informationsquellen	25
2. Aufbaumodul 1: Die Reformationszeit 1500-1570	29
2.1 Anfänge der Frühen Neuzeit	29
2.2 Luthers Bibelübersetzung und literarische Zweckformen	43
2.3 Dramatik: alte Spielformen und neue Herausforderungen	58
2.4 Geistliche und weltliche Lieddichtung	67
2.5 Fiktion und ‚Historie‘: die volkssprachliche Erzählliteratur	76
2.6 Analysebeispiel Reformation: der <i>Flohkrieg</i> von 1530	95
3. Aufbaumodul 2: Späthumanismus 1570-1630 ..	97
3.1 Gelehrtheit und Konfessionalisierung	97
3.2 Ausdrucksformen späthumanistischer Gelehrsamkeit: Briefkultur, Emblemik und Poetik	103
3.3 Von den Anfängen des deutschen Alexandriners bis zur Versreform	115

3.4	Wiederentdeckung der antiken Tragödie und Etablierung des Jesuitendramas	121
3.5	Neue Erzählformen für die Volkssprache: Romanübersetzungen, Versepos und Prosaekloge . .	127
3.6	Analysebeispiel Späthumanismus: <i>Constantia</i> und Trauerspiel	134
4.	Aufbaumodul 3: Die Barockliteratur 1630-1720 . .	137
4.1	Begriffsproblematisierung – zeitliche Begrenzung – historische Grundlagen	137
4.2	Textproduktion, Textkritik und Textverstehen: Rhetorik, Philologie und Hermeneutik	153
4.3	Barocklyrik zwischen Systemdenken und Formvielfalt	159
4.4	Trauerspiel, Lustspiel und barocke Festspielkultur . .	188
4.5	Erzählliteratur: Barockroman und Prosaekloge	209
	Antwortteil	231
	Anmerkungen	239
	Orts-, Personen- und Sachregister	247

Vorbemerkung

Manche Kollegen behaupten, die Studierenden heute wüssten immer weniger. Meine Lehrerfahrungen können das nicht bestätigen. Auch früher, in der guten alten Zeit, wussten Studenten zu Beginn des Studiums nicht mehr über die Frühe Neuzeit als heute. Außerdem begegneten sie der frühneuzeitlichen Literatur mit Vorurteilen. Im Schulunterricht wurde sie schlecht gemacht. Sie galt als ‚schwulstig‘, ‚unliterarisch‘ und ‚uneigentlich‘. Solche Vorurteile haben Studenten heute nicht. Sie bringen damit bessere Voraussetzungen für das Studium der frühneuzeitlichen Literatur mit als vorhergehende Generationen.

Sie bringen aber auch schlechtere Voraussetzungen mit. Das gilt besonders im Hinblick auf ihre Sprachkompetenz. Wer sich mit frühneuzeitlicher Literatur befasst, hat einen Vorteil, wenn er Latein in der Schule hatte. Das Buch wagt einen Spagat, indem es die lateinische Literatur der Epoche berücksichtigt, ohne Lateinkenntnisse vorauszusetzen. Ähnlich verfährt es mit historischen Hintergründen. Sie werden punktuell angesprochen. Die gewaltigen theologischen, philosophischen und politischen Veränderungen der Zeit und die großen Entdeckungen können aber nicht nachgezeichnet werden. Das ist ein Problem, weil die Zweisprachigkeit wie die neuen Erkenntnisse wichtig sind für das Verständnis der Literatur dieser Zeit. Sie ist davon nämlich nicht unabhängig. Sie will es auch gar nicht sein – anders als die Literatur der Moderne ist sie nicht ‚autonom‘.

Das vorliegende Buch versucht, Strukturelemente und Gemeinsamkeiten, Entwicklungen und Veränderungen der frühneuzeitlichen deutschen Literatur zu benennen. Dabei geht es immer wieder exemplarisch und nicht kursorisch vor. Fachkollegen wird es leicht fallen, die ‚vergessenen‘ Autoren und Themen aufzulisten. Ihnen sei entgegnet: Sie sind nicht ‚vergessen‘, sie sind nur nicht ausgewählt. Dass ich die Auswahl nicht jeweils begründen kann, liegt in der Natur des Lehrbuchs. Das betone ich, weil ein Teil der germanistischen Frühneuzeit-Forschung sich inzwischen darauf beschränkt, dem ‚Vergessen‘ entgegenzuwirken. Eine Wissenschaft, die ihre wichtigste Aufgabe darin sieht, die Erinnerung an vergangene Zeiten zu pflegen, droht ihren Gegenwartsbezug zu verlieren und damit die potentielle Neugier der Studenten zu verspielen. Wichtiger als die rasch zum Positivismus gerinnende Arbeit gegen das ‚Vergessen‘ ist es in meinen Augen, sich der

Geschichtlichkeit der eigenen Meinungen und Positionen bewusst zu werden. Um diesen Anspruch zu erfüllen, berücksichtigt dieses Buch auch die Wissenschaftsgeschichte der germanistischen Frühneuzeit-Forschung, die bisher kaum aufgearbeitet ist.

Das Buch bietet nur punktuell Ausblicke auf neuere methodische, etwa kulturwissenschaftliche Ansätze. Sie können in einem Buch für das B.A.-Studium nicht vorausgesetzt werden. Doch sollte diese Nicht-Berücksichtigung nicht zu der Annahme verleiten, dass Kulturwissenschaft und Frühe Neuzeit nichts miteinander zu tun haben. Wer die für den Schwenk der Germanistik zur Kulturwissenschaft so wichtige poststrukturalistische Theorie des französischen Philosophen Michel Foucault verstehen will, kommt an der Frühen Neuzeit nicht vorbei.

Im Schulunterricht spielt die Literatur der Frühen Neuzeit, wenn überhaupt, nur eine untergeordnete Rolle. Dieses Buch soll die ersten Begegnungen mit der frühneuzeitlichen Literatur im Studium erleichtern. Es setzt dabei grundlegende literaturwissenschaftliche Arbeitstechniken und Begrifflichkeiten voraus, weil diese üblicherweise im Studium vermittelt werden, bevor man mit der frühneuzeitlichen Literatur in Berührung kommt.

Das Buch bietet dem Leser an, die Frühe Neuzeit modular in Reformation, Späthumanismus und Barock zu unterteilen. Wichtig ist dabei die Stellung des Späthumanismus. Er ist innerhalb der Frühen Neuzeit eine Art Übergangs- oder Gelenkzeit um 1600. Möchte man sich ausschließlich mit der Literatur des 16. oder der des 17. Jahrhunderts befassen, dann müssen die Kapitel zur Reformation *und* zum Späthumanismus bzw. die Kapitel zum Späthumanismus *und* zum Barock gelesen werden. Das Barock-Modul ist, dem Stellenwert dieser Epoche im universitären Unterricht entsprechend, umfangreicher als die beiden anderen Module.

Die Aufbaumodule sind im Kern in fünf Kapitel unterteilt. Zu Beginn steht eine Einführung. Es folgt ein Kapitel, das Literaturformen und verwandte Textsorten vorstellt, die nicht in das neuzeitliche, dreiteilige Gattungsschema (Lyrik, Drama, Epik) passen. Die drei folgenden Kapitel orientieren sich an diesem Gattungsschema. Im Basismodul wird ausgeführt werden, warum ein solches Vorgehen anachronistisch ist und keinesfalls dem frühneuzeitlichen Literaturverständnis entspricht. Dass wider besseres Wissen dieser Aufbau gewählt wurde, trägt der Erfahrung Rechnung, dass er die Vermittlung frühneuzeitlicher Literatur ent-

schieden vereinfacht. Am Ende der Kapitel stehen Lernfragen, die zur Klausurvorbereitung und zur Rekapitulation geeignet sind. Ergänzend dazu finden sich in den Aufbaumodulen Analysebeispiele (epochenübergreifende am Ende der Aufbaumodule 1 und 2, gattungsbezogene am Ende der letzten drei Kapitel im Aufbaumodul 3). Sie mögen zur Weiterarbeit in Form von Referaten oder Hausarbeiten anregen.

Wenn man der Literatur der Frühen Neuzeit erstmals intensiver begegnet, stellen sich sprachliche Herausforderungen. Sie sind schnell überwunden, wenn man sich einige Stunden mit den Texten befasst hat. Lautes Lesen der Zitate hilft meist. Bevorzugt wurden bei der Textauswahl gut zugängliche, möglichst erschwingliche Texte – auch dann, wenn sie aus philologischer Sicht fahrlässig modernisiert sind. Bei historisch exakten Editionen wurden drei Vereinheitlichungen vorgenommen. Die frühneuzeitliche Umlautkennzeichnung (hochgestelltes ‚e‘ oder ‚o‘ über den Vokalen) wurde modernisiert. Abkürzungen, frühneuzeitliche Kürzungszeichen, wurden aufgelöst. Zwischen der Virgel, dem frühneuzeitliche Komma (,/‘), und dem ihr vorausgehenden Wort steht – abweichend von der Praxis der meisten Editionen – kein Leerzeichen.

Basismodul: ‚Frühe Neuzeit‘ als literaturgeschichtliche Epoche

1.

Im Basismodul wird der Begriff ‚Frühe Neuzeit‘ historisch begrenzt und problematisiert, weil es innerhalb der Germanistik kein unumstrittenes Epochenkonzept für die Zeit zwischen Spätmittelalter und Aufklärung gibt. Ergänzend wird geklärt, was der Gegenstand einer *Literaturwissenschaft* ist, die sich mit dieser Zeit befasst. Abschließend werden zentrale Fragestellungen und Institutionen vorgestellt.

Die Epoche und ihre Grenzen

1.1

Wenn das vorliegende Buch im Titel den Begriff ‚Frühe Neuzeit‘ führt, ist damit nicht eindeutig entschieden, welcher Zeitraum gemeint ist. Im *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft* wird ein historisch weites Verständnis davon zu Grunde gelegt. Dort schreibt Herbert Jaumann:

Das Konzept ‚Frühe Neuzeit‘ umfaßt Prozesse längerer Dauer zwischen zwei Wendezeiten: dem Beginn der ‚Neuzeit‘ am Ausgang des ‚Spätmittelalters‘ (mit unterschiedlicher, kontroverser Datierung zwischen dem 14. Jh. und um 1500) und der Industriellen bzw. Französischen Revolution im späten 18. Jh., also den Prozeß der Konstituierung und Etablierung der Moderne.¹

Das Zitat deutet an, wie wenig Einigkeit in der Datierungsfrage herrscht. Zum einen werden Ereignisse und Prozesse berücksichtigt, die im deutschen Sprachraum zwar wirken, hier aber nicht ihren Ursprung haben. Zum anderen ist der Begriff kein originär literaturwissenschaftlicher. Er ist aus der Geschichtswissenschaft entlehnt. Das ist zwar kein Argument, darauf generell zu verzichten. Doch lohnt es, sich ergänzend dazu fachspezifische Epochen-gliederungen zu vergegenwärtigen.

Vom Ende der Makroepoche her gedacht, spricht vieles dafür, die Frühe Neuzeit aus literaturhistorischer Sicht bereits gegen 1720 enden zu lassen. In der jüngeren Forschung ist darauf hingewiesen worden, dass um 1700 eine kulturelle Vielfalt dominiert, aus der für die Literatur zahlreiche Um- und Neuorientierungen resultieren. Zudem werden ab ca. 1720 Epochenbegriffe

Für eine ‚enge‘
Frühe Neuzeit

wie ‚Aufklärung‘, ‚Empfindsamkeit‘ und ‚Sturm und Drang‘ zentral für die deutsche Literaturgeschichte, so dass wenig dafür spricht, das Frühneuzeit-Verständnis der Geschichtswissenschaft in die Literaturwissenschaft einfach zu übertragen. Denn die Literatur nach 1720 verändert sich sehr. Als wichtige Beispiele dafür gelten Barthold Heinrich Brockes *Irdisches Vergnügen in Gott* (1721) und die Reform der Regelpoetik in der Frühaufklärung durch Johann Christoph Gottsched (*Versuch einer Critischen Dichtkunst*, 1730).

Wenn wir in der Germanistik die Frühe Neuzeit meist erst um 1500 beginnen lassen, ist das im Vergleich mit anderen wichtigen Literatursprachen spät. In der Germanistik wurde auch hier das Epochenkonzept der deutschen Geschichtswissenschaft übernommen, das in dieser Zeit die Trennung zwischen Mittelalter und Neuzeit ansetzt. Sie wird auf zwei Ereignisse der deutschen Geschichte zurückgeführt: auf die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern durch Johannes Gutenberg (1455) und auf die von Wittenberg ausgehende, Europa gänzlich verändernde und von Martin Luther initiierte Reformation (seit 1517).



Abb. 1: Johannes Gutenberg (um 1400-1468), fiktives Porträt von 1584

Da beide Ereignisse die Herausbildung einer deutschen Schriftsprache befördert haben – als entscheidend dafür gilt Luthers Bibelübersetzung ins Deutsche –, wird die Zeit um 1500 als Beginn der Neuzeit verstanden. Alternativ zu ‚Frühe Neuzeit‘ wird nahezu synonym von ‚Protoneuzeit‘ oder ‚Frühmoderne‘ gesprochen. Mit ‚Frühe Neuzeit‘ wird also das Verständnis einer ‚Neuzeit‘, die auf das ‚Mittelalter‘ folgt, differenziert.

Ergänzend zu diesem Verständnis benennt die vorliegende Einführung im Untertitel die drei wesentlichen literaturgeschichtlichen, diesen Zeitraum in etwa umfassenden Epochen der Frühen Neuzeit: Reformation, Späthumanismus und Barock (die Begriffe und die dahinter stehenden Konzepte werden zu Beginn der entsprechenden Aufbaumodule präzisiert). Auch diese Begriffe sind auf Widerspruch gestoßen und in den letzten zwei Jahrzehnten in der Forschung durch den umfassenderen Begriff ‚Frühe Neuzeit‘ zurückgedrängt worden. Insgesamt ist es der Germanistik bisher nicht gelungen, sich auf ein Konzept und eine Begrifflichkeit zu einigen.

1.2 Säkularisierung und Konfessionalisierung – Perspektiven aus der Geschichtswissenschaft

Ergänzend ist es hilfreich, sich zwei geschichtswissenschaftliche Perspektiven auf die ‚Frühe Neuzeit‘ zu vergegenwärtigen, was

sich anbietet, weil die Frühneuzeit-Germanistik wesentliche Impulse der Geschichte verdankt. Das zeigt sich an den Konzepten ‚Säkularisation‘ bzw. ‚Säkularisierung‘ und ‚Konfessionalismus‘ bzw. ‚Konfessionalisierung‘, die Albrecht Schöne² und Hans-Georg Kemper³ aus der Geschichtswissenschaft entlehnt und als zentrale Kategorien für die frühneuzeitliche Literatur eingeführt haben.

Das Konzept der Säkularisierung hat der Historiker und Religionssoziologe Max Weber als die ‚Entzauberung der Welt‘ umschrieben. Fluchtpunkt seiner Überlegungen ist ein Vorgang, der auf eine Entsakralisierung und Verweltlichung des Denkens zielt und der wesentlich ist für die Hervorbringung von neuzeitlicher Philosophie, Politik und Literatur. Terminologisch empfiehlt es sich, ‚Säkularisierung‘ als Prozessbegriff vom juristischen Begriff der ‚Säkularisation‘ (im Sinne einer Enteignung von kirchlichem Besitz) zu unterscheiden.

Säkularisierung

Die moderne Literatur mit ihren Vorstellungen vom Autor und der autonomen Ästhetik gilt in der Literaturwissenschaft vielfach als Fluchtpunkt der Säkularisierung. Zu Beginn der Frühen Neuzeit ist die Literatur stark religiösen Zwecken verpflichtet. Die enge Bindung zwischen Literatur und Religion löst sich im Verlauf der Frühen Neuzeit. Die Literatur wird wesentliches Ausdrucksmedium des modernen Individuums. Hinter ‚Säkularisierung‘ steht ein Konzept, das von einem Übertragungsgedanken von einem System (hier der Theologie) in einer anderes (hier der Literatur) ausgeht. Problematisch ist daran, dass innerhalb der Säkularisierungsforschung oft die Frage nach dem ‚Rest‘ nicht gestellt oder von einer ‚restlosen‘ Überführung ausgegangen wird – so im Konzept der Politischen Theologie Carl Schmitts (die Kritik daran wurde primär von Hans Blumenberg formuliert).⁴ Zudem hat die jüngere Forschung nachgewiesen, dass ‚Säkularisierung‘ ein Begriff ist, der in zentralen theoretischen Studien dazu immer schon vorausgesetzt wird und sich deswegen gewissermaßen selbst generiert.⁵

Mitte des 16. Jahrhunderts, also nach der Hochphase der Reformation, bricht sich die Konfessionalisierung Bahn, wobei der Begriff selbst auf die zentralen Bekenntnisschriften (zuerst *Confessio Augustana*, dt. ‚Augsburger Bekenntnis‘ von 1530) zurückgeht.

Konfessionalisierung

In Folge dieser Entwicklung spricht man heute in der Geschichtswissenschaft vom ‚Konfessionellen Zeitalter‘. Damit wird betont, dass sich nach der Reformation aus der einen alten Kirche des Mittelalters drei Konfessionskirchen, die lutherische, die katholische und die reformierte, herausbilden. Im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts liegen von allen drei Konfessionskirchen Bekenntnisschriften vor. Konfessionalisierung versucht also stärker Entwicklungen innerhalb der Frühen Neuzeit zu fassen, während Säkularisierung deutlich in die Moderne verweist.

Exkurs

Das Epochen-Problem in der Geschichtswissenschaft

In der Geschichtswissenschaft hat Leopold von Ranke mit seiner zwischen 1839 und 1847 publizierten *Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation* die Epochengrenze 1555 durchgesetzt. Bei Ranke endet die Reformationszeit mit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 und der Abdankung Kaiser Karls V. im folgenden Jahr. Bei ihm findet sich die Benennung der folgenden Epoche als Gegenreformation, die Moriz Ritter mit der *Deutschen Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges* (1889-1908) aufgriff und einbürgerte. Der Begriff ‚Gegenreformation‘ geriet in die Kritik, weil er das reaktiv-destruktive Moment der Entwicklungen der zweiten Jahrhundert-

hälfte betonte. So setzte sich das von Joseph Lortz eingeführte Begriffspaar katholische Reform und Gegenreformation durch. Ernst Walter Zeeden hat diese Überlegungen in Frage gestellt, indem er den Zeitraum von 1517-1648 als Einheit begriff und Zeitalter der Glaubenskämpfe nannte. Gegenwärtig folgen zahlreiche Historiker Zeeden. Sie kritisieren aber, dass dieser die Reformation bereits als Auftakt des Zeitalters versteht. Sie grenzen die frühe Reformationszeit aus und sprechen statt dessen vom Konfessionellen Zeitalter. Dagegen wird die Reformationszeit entweder als eigenständige Epoche oder als Kulminationspunkt spätmittelalterlicher Entwicklungen verstanden.

Die Überlegungen der Geschichtswissenschaft berühren Phänomene, die ebenso für die Literaturwissenschaft wichtig sind. Zunächst muss die Sonderstellung der Reformationszeit bedacht werden. Zu berücksichtigen ist einerseits die enge Verbundenheit der Literatur dieser Zeit mit der des Spätmittelalters und des Humanismus. Sodann ergibt sich der grundlegende Befund, dass die deutsche Literatur der Frühen Neuzeit konfessionell strukturiert

ist. Hans-Georg Kemper hat deswegen den Begriff ‚Konfessionalismus‘ primär für die Literatur seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und des frühen 17. Jahrhunderts zu etablieren versucht.⁶ Doch ist das Wort im Unterschied zu ‚Konfessionalisierung‘ missverständlich, weil es das Prozesshafte unterschlägt. Außerdem legt es nahe, dass die Ausdifferenzierung des literarischen Systems nach konfessionellen Kategorien im frühen 17. Jahrhundert weitgehend abgeschlossen ist, was nicht richtig ist. Deswegen sollte besser, wie in der Geschichtswissenschaft, von ‚Konfessionalisierung‘ gesprochen werden.⁷

Mitte der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde von Dieter Breuer gezeigt, dass in der Frühen Neuzeit in den katholischen Territorien Deutschlands die Literatur sprachhistorisch und ästhetisch relativ unabhängig von den Veränderungen im protestantischen Deutschland war. Die sog. Oberdeutsche Literatur war nicht auf die süddeutschen katholischen Territorien beschränkt. Sie wurde ebenso in norddeutschen katholischen Bistümern wie Münster oder Paderborn gepflegt. Breuers Entdeckung der Oberdeutschen Literatur kann als Folge der Auseinandersetzung mit der Konfessionalisierungsforschung der Geschichtswissenschaft betrachtet werden.⁸

Oberdeutsche
Literatur

Der frühneuzeitliche Literaturbegriff

1.3

Die Frühe Neuzeit verfügt, das deuten die Ausführungen zu Breuer, Kemper und Schöne bereits an, nicht über einen Begriff von Literatur, der dem der Moderne entspricht. Das heißt nicht, dass es keine Literatur gibt. Selbstverständlich werden Dramen, Romane und Gedichte geschrieben. Doch verdeutlicht die Literatur der Frühen Neuzeit vielleicht besser als die jeder anderen Epoche, wie sehr der Begriff ‚Literatur‘ von seiner Zeit und seiner Kultur abhängig ist. In der Frühen Neuzeit geht mit ‚Literatur‘ kein Konzept einer literarischen oder gar genialischen Schöpfung einher. Statt dessen dominiert der *Imitatio*-Gedanke. Der Autor stellt sich in eine Tradition, indem er deren Werke nachahmt und sich in der Regel damit zufrieden gibt, die Spielräume der literarischen Form zu erproben oder diese weiterzuentwickeln.

Imitatio-Gedanke

Die frühneuzeitliche Literatur ist weitgehend gelegenheitsgebunden und von der Rhetorik geprägt. Sie ist also nicht einer autonomen Ästhetik verpflichtet. Die Rhetorizität der frühneuzeitlichen Literatur ist ein Epochenspezifikum, das weder für die mittelalterliche noch für die neuzeitliche Literatur in dieser Art

Rhetorik und
Poesie

gilt. Daraus folgt für die Literaturwissenschaft, dass sie sich nicht nur mit Literaturformen befassen muss, die ihr sonst bekannt sind – also verkürzt gesprochen mit der auf Johann Wolfgang Goethe zurückgehenden Gattungstrias Lyrik, Dramatik und Epik –, sondern auch mit Briefen, Reden, Gedichten zu Anlässen wie Heirat oder Tod, religiöser Andachtsliteratur oder Streitschriften zwischen theologischen Gegnern. Wir sprechen deswegen vom ‚erweiterten Literaturbegriff‘. Angesichts der Zweckgebundenheit der Literatur verwundert es auch nicht, dass sie Kontrollinstanzen und –mechanismen wie der Zensur unterliegt.

1.4 Opitz' Poetik als Zäsur innerhalb der frühneuzeitlichen Literatur

Martin Opitz Dass die Literaturgeschichte nicht ausschließlich den Kategorien der Geschichtswissenschaft folgen muss, verdeutlicht die Sonderstellung von Martin Opitz' *Buch von der Deutschen Poeterey* aus dem Jahr 1624. Mit der *Poeterey* nahm Opitz eine entscheidende Reform der deutschen Literaturgeschichte vor, mit Übersetzungen von wesentlichen antiken und zeitgenössischen Literaturwerken ergänzte er sein Reformprogramm.

Während die Geschichtswissenschaft die wesentliche Zäsur der Frühen Neuzeit im Westfälischen Frieden von 1648 sieht, wird von literaturwissenschaftlicher Seite betont, dass dieser Einschnitt weniger wichtig war als der, den Opitz' kleines Büchlein zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges setzte.

Wichtig für das Verständnis der opitzschen Reformen ist ihre konfessionelle Dimension und ihr späthumanistisches Fundament. Opitz selbst ist seinen intellektuellen Ursprüngen nach Späthumanist. Durch ihn wird der zunächst weitgehend lateinisch geprägte Späthumanismus zu einer Zeit des Übergangs, in der wesentliche Reformen angebahnt und in der die Internationalisierung der deutschen Literatur durch Rezeption und Nachahmung



Abb. 2: Martin Opitz: *Buch von der Deutschen Poeterey* (1624)

(*imitatio*) samt wetteifernder Überbietung (*aemulatio*) der ausländischen Literaturen vorbereitet werden.

In Anbetracht dieses komplexen Ineinanders von historiographischen und literaturgeschichtlichen Epochenkonzepten ist es nicht weiter erstaunlich, dass zahlreiche literaturgeschichtliche Darstellungen in ihrem Titel auf einen Epochenbegriff verzichten und statt dessen schlicht den Zeitraum nennen, der behandelt wird. So verfahren die beiden für die Frühe Neuzeit einschlägigen Bände aus *Hansers Sozialgeschichte der Literatur*, die die Titel *Die Literatur im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit* und *Die Literatur des 17. Jahrhunderts* tragen.

Das 16. Jahrhundert als literaturgeschichtliches Problem

1.5

Bereits die Ausführungen zum erweiterten Literaturbegriff dürften deutlich gemacht haben, dass bis Ende der 1960er Jahre gültige Einschätzungen der Literaturgeschichtsschreibung in den 70er Jahren einer grundlegenden Revision unterzogen wurden. Zudem war die Frühe Neuzeit Objekt zahlreicher ideologischer Projektionen. Deswegen ist die wissenschaftsgeschichtliche Aufarbeitung der frühneuzeitlichen Literaturgeschichte nachgerade geboten. Das wurde allerdings bisher nur punktuell unternommen, obwohl die Wissenschaftsgeschichte der Germanistik insgesamt fortgeschritten ist.

Kein anderes Jahrhundert stellt sich in der germanistischen Literaturwissenschaft derart disparat dar wie das sechzehnte. Das zeigt sich schon an der im vorliegenden Buch vorgenommenen Differenzierung zwischen Reformation und Späthumanismus. Die Zweiteilung der Germanistik an den Universitäten in Mediävistik und Neugermanistik stellt die literaturhistorische Darstellung des 16. Jahrhunderts vor Schwierigkeiten. Das wird beim Blick in Gesamtdarstellungen deutlich. In ihnen wird die Literatur des 16. Jahrhunderts gezielt an die mittelalterliche Literaturgeschichte angebunden – erst mit dem Barock scheint die ‚echte‘ Neugermanistik ihren Forschungsgegenstand zu erhalten. Das wiederum steht der für die deutsche Nationalgeschichte wichtigen These, mit der Reformation beginne sowohl geistesgeschichtlich als auch nationalsprachlich die Neuzeit, entgegen.

Bereits der Titel von Wolfgang Stammers *Von der Mystik zum Barock 1400-1600* (zuerst 1927) vertritt den Zusammenhang zwischen der spätmittelalterlichen Literatur und der der Reformationszeit. Problematisch ist bei Stammler die zweite Hälfte des

Jahrhunderts. Er unterteilt das 16. Jahrhundert in die Zeit der ‚Lutherischen Pause‘, in der die Literatur nach seiner Meinung nicht stattgefunden habe, und die folgende Zeit des ‚Künstlerischen Anstiegs‘. Die Jahre vor 1600 werden zur Vorbereitungsphase des Barock. Letztlich bewertet Stammler das 16. Jahrhundert durch eine ‚barocke Brille‘.

Hans Rupprichs Literaturgeschichte *Vom späten Mittelalter bis zum Barock* (Tl. 1: 1970, Tl. 2: 1973) umfasst die Zeit von 1370-1570. Er betont wie Stammler die Abhängigkeit der Literatur des 16. Jahrhunderts von ihren Vorläufern und nennt im Titel wie Stammler den Fluchtpunkt (die Barock-Epoche). Rupprich endet 1570. Sein Buch ist eingebettet in das Gesamtkonzept der bis heute immer wieder aktualisierten *Geschichte der deutschen Literatur*, die von Helmut de Boor und Richard Newald konzipiert wurde. Auf Rupprichs Buch folgt Richard Newalds umfassende Darstellung *Die deutsche Literatur vom Späthumanismus bis zur Empfindsamkeit 1570-1750*. Damit findet der von Erich Trunz in die Germanistik eingeführte Begriff ‚Späthumanismus‘ Aufnahme in die Literaturgeschichte.⁹

Das Schlagwort Gegenreformation ließ sich dagegen trotz zahlreicher Versuche nicht endgültig in Stellung bringen. Einzig der von Harald Steinhagen herausgegebene Sammelband *Zwischen Gegenreformation und Frühaufklärung: Späthumanismus, Barock 1572-1740* ist so verfahren und hat damit abermals einen Begriff der Geschichtswissenschaft entlehnt (die ihn freilich zum Zeitpunkt des Erscheinens von Steinhagens Buch längst verabschiedet hatte). Außerdem – das bestätigt nur das Uncharakteristische von ‚Gegenreformation‘ für das letzte Drittel des 16. Jahrhunderts – wurde der Begriff von Paul Hankamer für das katholische Schrifttum des 17. Jahrhunderts in Anspruch genommen. Steinhagens Literaturgeschichte ist in der Reihe *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte* des Rowohlt-Verlags erschienen. In dieser Reihe ist auch ein Band zum Spätmittelalter, der Reformation und dem Humanismus publiziert worden. Ingrid Bennewitz und Ulrich Müller stellen im Titel programmatisch die Medienrevolution der Zeit um 1500 in den Mittelpunkt: *Von der Handschrift zum Buchdruck*.

Die Stellung der Literatur des 16. Jahrhunderts zwischen Mittelalter und Barock zum Programm gemacht hat der literaturgeschichtliche Sammelband von Werner Röske und Marina Münkler: *Die Literatur im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit* (2004) aus der Reihe *Hansers Sozialgeschichte der Literatur*. Ein weiteres Mal belegt das Buch, wie sehr Literatur und Kultur der Reforma-

tionszeit ihr Fundament im Spätmittelalter haben. Zudem werden zentrale methodische Überlegungen des Fachs zur epochalen Gliederung berücksichtigt. Auch finden neuere Erkenntnisse der historischen Forschung Eingang in die Einzelbeiträge. Der in der Reihe folgende Band *Die Literatur des 17. Jahrhunderts* von Albert Meier hält sich dann recht strikt an die Jahrhundertwende. Daher ergibt sich manchmal eine Darstellungslücke zwischen dem Band von Röcke/Münkler und dem Meiers, wodurch die literaturgeschichtliche Sonderstellung des 16. Jahrhunderts – gewiss unfreiwillig – betont wird. Trotzdem bilden die beiden Bände aus *Hansers Sozialgeschichte der Literatur* gemeinsam zur Zeit die kompetenteste und zuverlässigste literaturgeschichtliche Darstellung zur Frühen Neuzeit.

Wissenschaftsgeschichtliche Voraussetzungen

1.6

Die Germanistik des späten 19. Jahrhunderts, die zu dieser Zeit noch eine junge Disziplin war, akzeptierte lediglich die drei von Goethe „Naturformen“ genannten Gattungen (Lyrik, Dramatik, Epik) und grenzte alle anderen Literaturformen aus.¹⁰ Dementsprechend konnte Wilhelm Scherer, einer der Gründungsväter der deutschen Literaturgeschichtsschreibung, in der Einleitung zu seiner erfolgreichen *Geschichte der Deutschen Literatur* (zuerst 1880-1883) feststellen, in der Zeit, „in welcher Luther die Bibel übersetzte“, sei nicht „ein großes literarisches Kunstwerk“ hervorgebracht worden.¹¹ Die moderne Literatur entwickelt sich bei Scherer erst nach dem Dreißigjährigen Krieg. Er nennt zwar die Reformen von Opitz, schätzt ihn jedoch kaum: „Aber nie hat ein unbedeutender Dichter mit so geringem Recht eine bedeutende Stellung in der Literaturgeschichte errungen, wie Opitz.“¹²

Die Barockliteratur fand um 1900 noch weniger akademische Aufmerksamkeit als die des 16. Jahrhunderts. Die Literatur der Reformationszeit war immerhin aus nationalen Gründen wichtig, weil Luther als der erste nicht nur theologische, sondern auch nationale Befreier Deutschlands galt. Dagegen harrte die Barockliteratur einer unvoreingenommenen Erschließung, die mit dem Ersten Weltkrieg erfolgte. Argumentativ wichtig wurden die Überlegungen von Fritz Strich. Er betonte in *Der lyrische Stil des 17. Jahrhunderts* (1916) die Eigenständigkeit der Barocklyrik zwischen Renaissance und Aufklärung. Das führte dazu, dass der literarische Kanon ausgeweitet und der Blick in benachbarte Disziplinen wie die Philosophie und die Geschichtswissenschaft gewor-

fen wurde, um die Leistungen der Epoche würdigen zu können.¹³

Barockliteratur
und Expressio-
nismus

Die Barockliteratur galt wegen des Dreißigjährigen Krieges als Ausdruck für Erfahrungen von Gewalt, Sittenverfall und Zerrissenheit. Deswegen wurde eine Ähnlichkeit zwischen der expressionistischen Literatur und der des Barock konstatiert – grundlegend ist dieser Gedanke für Walter Benjamins Studie *Ursprung des deutschen Trauerspiels* von 1928. Doch war er ein Außenseiter des akademischen Betriebs (und ist es für weite Teile der Frühneuzeit-Forschung bis heute geblieben). Deswegen bedeutete Benjamins Buch auch keinen Paradigmenwechsel.

Von der Idee der Über-Gestalten Goethe und Shakespeare erfüllt, wandte sich in den 20er Jahren der Literaturhistoriker Friedrich Gundolf gegen die Barockliteratur. Er pflegte eine Literaturwissenschaft, die beeinflusst war vom messianischen Dichtungsverständnis des Schriftstellers Stefan George. Da die Barock-Schriftsteller – Gundolf schrieb Monographien über Opitz und Andreas Gryphius – sich allesamt nicht dazu eigneten, seinen Ansprüchen gerecht zu werden, fiel Gundolfs Urteil insgesamt negativ aus. Einzig ihre Leistung, der deutschen Sprache zwischen Luther und Lessing einen Zusammenhang gegeben zu haben, erkannte er an.¹⁴

Von Gundolf waren Mitte der 20er Jahre zahlreiche Studenten begeistert. Deswegen bemühten sich viele, in Heidelberg zu studieren. Einer von ihnen war Richard Alewyn, der als der erste ‚echte‘ Frühneuzeit-Germanist gelten kann. Alewyn legte 1926 seine Dissertation zur *Antigone*-Übersetzung von Martin Opitz unter dem Titel *Vorbarocker Klassizismus und griechische Tragödie* vor. Sechs Jahre später erschien die Habilitation zum bis dahin gänzlich unbekanntem Roman-Schriftsteller Johann Beer. Damit legte Alewyn beide Qualifikationsschriften zur Literatur des 17. Jahrhunderts vor.

1932 wurde er zum Nachfolger Gundolfs in Heidelberg berufen. Doch die Chance, die in diesem Wechsel lag, wurde durch die historischen Veränderungen zunichte gemacht. Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten 1933 emigrierte Alewyn in die USA. Die germanistische Frühneuzeitforschung wurde endgültig zu einem Steigbügelhalter nationaler und nationalistischer Literaturgeschichtskonzepte, die immer stärker rassische und rassistische Überlegungen berücksichtigten.

Neuanfang im
Zeichen von
Rhetorik und
Sozialgeschichte

Trotz Alewyns früher Rückkehr 1947 nach Deutschland erfuhr die germanistische Frühneuzeitforschung einen wirklichen Neuanfang erst Mitte der 60er Jahre. Obwohl es schon in den For-

schungen der Weimarer Republik wiederholt angeklungen war, setzte sich erst jetzt im Bewusstsein durch, was heute ein Gemeinplatz ist: Die frühneuzeitliche Literatur ist elementar abhängig von der Rhetorik und von den sozialen Rahmenbedingungen, was wiederum weitreichende Konsequenzen für den Literaturbegriff hat. Entscheidend waren Joachim Dycks *Ticht-Kunst. Deutsche Barockpoetik und rhetorische Tradition* (1966) und Wilfried Barners *Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen* (1970).

Mit Barners bahnbrechender Studie wurde zugleich offenkundig, wozu die nun zunehmend sich etablierende Sozialgeschichtsschreibung der Literatur in der Lage war. Barner machte nicht nur deutlich, wie elementar die Rhetorik-Ausbildung in der Frühen Neuzeit war und dass deswegen alle Schriftsteller der Zeit rhetorisch ausgebildet waren. Zugleich zeigte er umfassend, dass wesentliche Teile der Literatur des 17. Jahrhunderts konkreten Anlässen geschuldet waren und deswegen ihre Produktion den erlernten rhetorischen Gesetzmäßigkeiten folgte. Solche Anlässe konnten privater Natur (Geburten, Hochzeiten oder Todesfälle), akademischer Natur (Promotionsfeiern oder Schultheateraufführungen) oder politischer Natur sein (höfische oder städtische Feierlichkeiten).

Mitte der 70er Jahre geriet der eh schon wenig geschätzte Barock-Begriff endgültig in die Kritik, so dass das geschichtswissenschaftliche Konzept einer ‚Frühen Neuzeit‘ in den Blick geriet. Diese Öffnung versprach mehrere Vorteile. Erstmals wurde auf diese Weise versucht, das 16. mit dem 17. Jahrhundert sinnvoll zu verbinden. Gleichzeitig versprach es interdisziplinären Anschluss an die Geschichtswissenschaft, und es erlaubte eine Internationalisierung. Im Ausland dominierten schon länger ähnliche Konzepte etwa in Gestalt der ‚Early Modern Studies‘ oder der ‚Renaissance-Studies‘.

Von der Barock-
zur Frühneuzeit-
Forschung

Gegenwärtige Forschungsfelder

1.7

Weiterhin dominieren in der literaturwissenschaftlichen Frühneuzeitforschung Fragestellungen, die sich aus der Hinwendung zur Rhetorik und Sozialgeschichte ergeben. Unter dem Schlagwort des literarischen ‚Spielraums‘ (lat. *licentia*) ist das schwierige Verhältnis von poetisch-rhetorischer Norm und schriftstellerischer Freiheit in den Blick geraten.¹⁵ Durch die Überlegungen zum Spielraum wurde die These vom Systemcharakter der ba-

rocken Literatur kritisch ausdifferenziert.¹⁶ Die Untersuchung der Spielräume greift mit der ‚Lizenz‘ des Poeten bzw. Redners eine Kategorie auf, die an der Schnittstelle von Poesie und Rhetorik liegt.

Bei den Studien zum Spielraum zeigt sich freilich ein Problem der germanistischen Frühneuzeit-Forschung. Sie ist hoch differenziert, ist aber faktisch stark disziplinär orientiert. So fehlt eine Auseinandersetzung mit dem älteren Spielraum-Begriff vom Komparatisten Wolfgang Iser, der ihn am Beispiel frühneuzeitlicher Romane aus Spanien und England entwickelt hat.¹⁷

Jenseits dessen geriet die Vielfalt der rhetorischen Praxis in den Blick, die in der Frühen Neuzeit umfassenden Einfluss auf die Literaturproduktion hatte. Als wegweisend hat sich die Untersuchung der Hofberedsamkeit erwiesen.¹⁸ Daneben umfangreich vertreten sind Forschungen zum Gelegenheitsschrifttum. Sie belegen die anhaltende Wirkungskraft der Sozialgeschichte. Das Gelegenheitsschrifttum kann genutzt werden, um soziale Netzwerke und kulturelle Räume zu rekonstruieren. Zudem gilt die Erforschung des Gelegenheitsschrifttums als Beitrag für die Kulturgeschichte als Memorialwissenschaft.¹⁹

Während die feministische Literaturwissenschaft der 70er Jahre danach fragte, welche schreibenden Frauen von der Literaturgeschichte vergessen wurden und wie Literatur genutzt wurde, um Frauen zu diskriminieren, hat die neuere Geschlechterforschung den Fokus verschoben. Sie untersucht, inwieweit Geschlechterbilder und –entwürfe (also auch Männlichkeitsentwürfe)²⁰ kulturell bedingt sind. Dazu eignen sich Studien zum im Drama der Zeit beliebten *gender-crossing*.

Da die Frühe Neuzeit überall in Europa und insbesondere in Deutschland wegen des Dreißigjährigen Krieges durch die Erfahrung von Krieg und Gewalt geprägt war, waren und sind diese Themen vielfach bearbeitete Forschungsgebiete.²¹ Literatur ist nicht nur ein geeignetes Medium, um diese Erfahrungen zu verarbeiten, sondern auch um kriegerisches oder friedliches Verhalten zu propagieren.

Wegen der Verankerung der Literatur in gelehrten Kontexten hat sich die Forschung mit Fragen der Wissensordnung, -bereitstellung sowie -aussonderung vielfach beschäftigt. Die Grenzen disziplinären Arbeitens sind in diesen Bereichen freilich hinfällig. So können sich etwa mit den Praktiken der Gelehrsamkeit Historiker, Literaturwissenschaftler oder Philosophen befassen.²² Ein Beispiel für die in der Frühneuzeitforschung etablierte Interdis-

ziplinarität sind die Forschungen zum 1728 gestorbenen Juristen und Philosophen Christian Thomasius.²³ Er steht wie kaum ein anderer für die vielfältigen Perspektiven der kulturellen (Um-)Orientierungen um 1700,²⁴ denen mit ausschließlich disziplinärer Arbeitsweise kaum beizukommen ist und die auch immer wieder die Frage aufwerfen, ob Epochengrenzziehung ein sinnvolles Unterfangen ist. Die meisten Überlegungen von Thomasius rechtfertigen es, ihn der Frühaufklärung zuzurechnen. Andererseits ist er für die Vermittlung der zeitgenössischen Literatur wichtig, die entschieden spätbarocke bzw. galante Züge trägt. Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Frühen Neuzeit nähert sich dabei der Erforschung der Wissenschaftsgeschichte an.

Die Frühe Neuzeit ist die Epoche, in der die europäischen Menschen neue Erfahrung mit ‚den‘ Fremden machten. Durch die Entdeckung Amerikas und weiter Teile Asiens vervielfältigte sich nicht nur das Wissen über die Unterschiede der Kulturen. Zudem erlebte man in Europa durch die Türkeninvasionen, dass die Fremden der eigenen Kultur überlegen sein konnten. Auch verfestigten sich in dieser Zeit kulturelle Stereotypen und Gegenüberstellungen wie das Bild von Okzident und Orient.²⁵

Institutionen, Forschung und Lehre

1.8

Anfang der 70er Jahre setzte ein Aufschwung der Frühneuzeitforschung ein, der einher ging mit einer Institutionalisierung. An der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, auf Grund ihrer reichhaltigen Bestände ohnehin ein Mekka der Forschung, wurden in den 70er Jahren Arbeitskreise gegründet, die Wolfenbüttel zum wohl wichtigsten Forschungszentrum für die Epoche in der Bundesrepublik gemacht haben (vgl. <http://www.hab.de>).

Wolfenbüttel war und ist ein reiner Forschungsstandort, und die Bibliothek ist im Rahmen der Sammlung Deutscher Drucke²⁶ auf das 17. Jahrhundert spezialisiert. Das hatte einen Nachteil. Forschungen zur Frühen Neuzeit, die sich nicht mit dem 17. Jahrhundert befassten, drohten ins Hintertreffen zu geraten. Deswegen wurden die Fragestellungen auf die gesamte Frühe Neuzeit ausgeweitet. Ein Ergebnis davon war die Gründung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung 1978 als Ergänzung zum seit 1972 existierenden Internationalen Arbeitskreis für Barockforschung.

Zusätzlich wurden seit den 80er Jahren weitere Institutionen nun direkt an Universitäten gegründet, die die Frühneuzeitfor-

sung stärken sollten, ohne dass dies auf Kosten Wolfenbüttels geschah. Gegenwärtig existieren im deutschsprachigen Raum folgende, für die universitäre Frühneuzeitforschung wesentliche Institutionen:

Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg

(<http://www.uni-augsburg.de/institute/iek/>)

Interdisziplinäres Zentrum *Mittelalter – Renaissance – Frühe Neuzeit* an der Freien Universität Berlin

(<http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/izma/>)

Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/M.

(<http://www.zfn.uni-frankfurt.de>)

Zentrum für Mittelalter- und Frühneuzeitforschung an der Georg-August-Universität Göttingen

(<http://zmf.uni-goettingen.de>)

Interdisziplinäres Zentrum für Pietismusforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Verbindung mit den Franckeschen Stiftungen Halle

(<http://www.pietismus.uni-halle.de/>)

Interdisziplinäres Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Osnabrück

(<http://www.ikfn.uni-osnabrueck.de>)

Institut für die Erforschung der Frühen Neuzeit an der Universität Wien

(<http://www.univie.ac.at/iefn/>).

Ein ähnlich konzipiertes Institut zur Erforschung der Aufklärung befindet sich in Potsdam. Dort werden immer wieder Fragestellungen erörtert, die auch die Zeit vor 1700 berühren. Die Institutionalisierung ist nicht die einzige Möglichkeit, die Forschung zu stärken. So verfügt die Ludwig-Maximilians-Universität München zwar über kein entsprechendes Institut. Sie darf trotzdem als ein wesentliches Zentrum der deutschen Frühneuzeitforschung gelten, was nicht zuletzt daran liegt, dass die Bayerische Staatsbibliothek München innerhalb der Sammlung Deutscher Drucke den Schwerpunkt für die Zeit bis 1600 hat. In München wird gegenwärtig zudem projektbezogen in einem Sonderforschungsbereich gearbeitet (vgl. <http://www.sfb-frueheneuzeit.uni-muenchen.de/>).

Die vorgestellten Institutionen haben allein schon wegen ihres Forschungsengagements ein Interesse an der Nachwuchsförderung. Hier sind thematisch unterschiedlich ausgerichtete Gradu-

iertenkollegs, Forschernachwuchsgruppen, Forschergruppen und Sonderforschungsbereiche angesiedelt, was in der Regel ein breites Lehrangebot nach sich zieht. Die Modularisierung stellt für die Frühneuzeitforschung allerdings eine Herausforderung dar, weil sie eine gezielte Nachwuchsförderung unterhalb der Graduiertenförderung notwendig macht. Als erste deutsche Universität hat Osnabrück darauf reagiert und einen Masterstudiengang Renaissance- und Reformationsstudien konzipiert (vgl. <http://www.ikfn.uni-osnabrueck.de/pages/ma-inhalt.html>). Das Zentrum an der FU Berlin und das in Göttingen haben ähnliche Studiengänge angekündigt. In anderen Ländern Europas und in Nordamerika sind vergleichbare Studiengänge seit einiger Zeit etabliert.

Orientierungshilfen und Informationsquellen

1.9

Bibliographien und weitere Hilfsmittel

Goedeke, Karl, Grundriss zur Geschichte der Deutschen Dichtung aus den Quellen, 2. ganz neu bearb. Aufl., Bd. 2: Das Reformationszeitalter. Dresden: Ehlermann 1886; Bd. 3: Vom dreissigjährigen bis zum siebenjährigen Kriege. Dresden: Ehlermann 1887.

Dünnhaupt, Gerhard, Personalbibliographie zu den Drucken des Barock, 6 Bde., Stuttgart: Hiersemann 1990-1993.

Jaumann, Herbert, Handbuch Gelehrtenkultur der Frühen Neuzeit, Bd. 1: Bio-Bibliographisches Repertorium, Berlin: de Gruyter 2004.

Literaturgeschichten und Lehrbücher

Newald, Richard, Die deutsche Literatur vom Späthumanismus bis zur Empfindsamkeit 1570-1750, 6. Aufl., München: Beck 1967.

Rupprich, Hans, Vom späten Mittelalter bis zum Barock, 2. Tle., München: Beck 1970-1973 [Tl. 1: 2., überarb. Aufl. von Hedwig Heger, München: Beck 1994].

Steinhagen, Harald (Hg.), Zwischen Gegenreformation und Frühaufklärung: Späthumanismus, Barock 1572-1740, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1985.

Bennewitz, Ingrid, Ulrich Müller (Hg.), Von der Handschrift zum Buchdruck: Spätmittelalter, Reformation, Humanismus 1320-1572, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1991.